



Gedanken zum 3. Sonntag nach Trinitatis, 28. Juni 2020
von Pastorin Anja Jäkel

*„Der Menschensohn ist gekommen,
zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.“*
Lukas 19,10

BIBELTEXT: Lukas 15, 1-10

*Es nahten sich Jesus aber alle Zöllner und Sünder, um ihn zu hören.
Und die Pharisäer und die Schriftgelehrten murrtten und sprachen:
Dieser nimmt die Sünder an und isst mit ihnen. Er sagte aber zu
ihnen dies Gleichnis und sprach:*

*Welcher Mensch ist unter euch, der hundert Schafe hat und, wenn er
eines von ihnen verliert, nicht die neunundneunzig in der Wüste lässt
und geht dem verlorenen nach, bis er's findet? Und wenn er's
gefunden hat, so legt er sich's auf die Schultern voller Freude. Und
wenn er heimkommt, ruft er seine Freunde und Nachbarn und spricht
zu ihnen: Freut euch mit mir; denn ich habe mein Schaf gefunden,
das verloren war. Ich sage euch: So wird auch Freude im Himmel sein
über einen Sünder, der Buße tut, mehr als über neunundneunzig
Gerechte, die der Buße nicht bedürfen.*

*Oder welche Frau, die zehn Silbergroschen hat und einen davon
verliert, zündet nicht ein Licht an und kehrt das Haus und sucht mit
Fleiß, bis sie ihn findet? Und wenn sie ihn gefunden hat, ruft sie ihre
Freundinnen und Nachbarinnen und spricht: Freut euch mit mir; denn
ich habe meinen Silbergroschen gefunden, den ich verloren hatte. So,
sage ich euch, ist Freude vor den Engeln Gottes über einen Sünder,
der Buße tut.*

GEDANKEN DAZU

Vermutlich kennen das alle: die verzweifelte Suche nach irgendetwas: dem Schlüssel, der Brille, wichtigen Unterlagen, dem Schulbuch. Meine Familie macht sich schon immer lustig über mich, wenn ich mal wieder auf der Suche nach dem Haustürschlüssel bin, weil ich ihn in der Eile nicht auf seinen Stammplatz gelegt habe. Vor allem wenn die Suche etwas länger dauert, freue ich mich riesig, wenn ich das Schlüsselbund dann endlich gefunden habe.

Aber ich suche auch andere Sachen. Nach einem Urlaubsort oder nach einer Wohnung. Nach Ruhe und Kraft. Nach Anerkennung. Nach Glück und Geborgenheit. Nach Erfüllung. Damit bin ich nicht allein. In unseren Zeiten, da die Welt so unüberschaubar ist, so viele Möglichkeiten lässt, suchen Menschen viel: Nach Orientierung, nach Entfaltung, nach ihrer Aufgabe, nach Erleichterung, nach einem Ja, nach einem Platz. Das kann sehr belebend sein, aber auch anstrengend und mühevoll.

Wo gehöre ich hin? Was macht mein Leben aus?

Darauf gibt es selten nur eine Antwort.

Eine besondere Perspektive auf diese Fragen werfen Worte der Bibel. Sie deuten Menschen von alters her in ihrem Wesen als Suchende. Jesus erzählt dazu Geschichten vom Gefundenwerden. Er erzählt dabei von Gott. Und von sich selbst. Er erzählt aus der Alltagswelt von Frauen und Männern, um von Gottes neuer Welt zu sprechen.

Voraussetzungslos wendet sich Gott uns Menschen zu. Wir werden von ihm gesucht. Und gefunden. Ohne dass wir erst bestimmte Vorbedingungen erfüllen müssen. Ich staune darüber, freue mich – und gleichzeitig ärgere ich mich auch, weil so gar nichts von mir gefordert wird. Das verlorene Schaf kann dem Hirten nicht entgegenlaufen, weil es den Weg nicht weiß, sonst wäre es ja nicht verloren. Es kann höchstens um Hilfe blöken. Und der Groschen ist beim besten Willen außer Stande, auf sich aufmerksam zu machen, um der Suchenden zu helfen.

Wenn ich mir vorstelle, dass das indirekt auch eine Aussage über mich ist, empfinde ich das als starken Tobak. Es widerspricht so

völlig den Erwartungen, die an uns heute gestellt werden. Sonst heißt es: „Wenn du es nicht selbst in die Hand nimmst, wird sich dein Leben nicht ändern.“ „Du musst bei dir selbst anfangen.“ „Jeder ist seines Glückes Schmied.“ Und der Aussagen mehr.

Es gibt viele Situationen, wo genau das gefragt ist: unsere Aktivität, unsere Energie, unsere Verantwortung, die wir – auch für unsere Fehler – zu übernehmen haben. In diesen beiden Gleichnissen ist das anders. Für mich liegt daher die Herausforderung in den Worten Jesu in einer tiefen Anfrage an unser Selbstbild: Vor allem Suchen, mich Entwerfen, vor allen Rollenzuschreibungen, vor allem Engagement, vor aller Anstrengung, vor allem bin ich eine Gefundene, ein Gefundener. Angewiesen darauf, dass einer mich trägt und dass ich aufgehoben bin.

Dahinter verbirgt sich die Einsicht in die eigene Gebrochenheit. Zum Leben gehört die Erfahrung, dass ich mein Leben nicht immer selbst in der Hand habe. Stattdessen rettet mich das Geschehenlassen.

Dazu ein Beispiel aus dem Extremsport: Kajakfahrer wissen davon, dass sie im Moment der höchsten Aktivität angesichts großer Gefahr angewiesen sind auf Passivität, aufs Geschehenlassen.

Wenn in der Flussoberfläche durch Felsen Dellen entstehen, strömt und schießt das angrenzende Wasser nach, will das Loch füllen, ein ständiger Sog entsteht. Gerät der Kajakfahrer in diesen Sog hinein und wird samt Kajak und Weste in die Tiefe gerissen, dann kann er in einem endlosen Kreislauf geraten, hinabgezogen, ausgespiesen, wieder erfasst werden. Eine sogenannte Wasserwalze. Um ihr zu entkommen, muss sich der Sportler zwingen, sich hinabziehen zu lassen. Es geschehen zu lassen. Einsehen, dass die eigene Stärke nicht nützt. Passiv bleiben, bis sich die Kraft des hinabstürzenden Wassers verausgabt und die Walze einen in Strömungsrichtung ausstößt und regelrecht freigibt ans Leben.

Ein gefährliches Beispiel. Es geht um Leben und Tod. Darum geht es Jesus auch. Sicher, in meinem Leben scheint das meist unspektakulärer auf. Ich verliere mich im Sorgengestrüpp, ich kann mich allein nicht heraus retten, es gibt eine Abwärtsspirale, bei der ich langsam in meinen Selbstzweifeln zu Boden trudele. Aus eigener

Kraft komme ich nicht hoch. Ich brauche das Wort eines anderen. Ich kann es mir nur sagen lassen, wer ich bin, dass ich von Gott gefunden bin, um aufzustehen und weiterzugehen ins Leben.

Jesus mutet uns diese Anfrage an unser Selbstbild zu. Ob ich mich als Gefundene verstehen kann und so als geliebtes Kind dessen, der mir Ursprung und Ziel meines Lebens ist. Ich finde es nicht leicht, darauf den Alltag zu leben. Es entgleitet mir immer wieder. Aber immer wieder gewinne ich dadurch auch neuen Mut und neue Kraft, spüre eine tiefe Freude.

Die Freude nimmt viel Raum ein in Jesu Worten. Sie ist es, auf die er hinauswill. Es ist keine einsame Freude, sie braucht Gesellschaft, sie drängt über sich hinaus. Von der Erde zum Himmel und wieder hinab lädt sie alle ein.

LIED Meine Hoffnung und meine Freude (Lebensweisen 60)

Meine Hoffnung und meine Freude,
meine Stärke, mein Licht:

Christus, meine Zuversicht,
auf dich vertrau ich und fürcht mich nicht.
Auf dich vertrau ich und fürcht mich nicht.

Gesang aus Taizé

GEBET

Sprich aus, was Dich jetzt beschäftigt,
was Dir nachgeht an Gedanken, was Dich berührt hat.
Danke für das, was Du wahrgenommen hast.

Vielleicht magst Du auch mit diesen Worten beten:

Gott, ich danke Dir für diese Zeit in Deiner Gegenwart.
Ich danke Dir für alles, was sich mir gezeigt hat. Ich halte es Dir hin.
Lass es mir und Deiner Welt zum Segen werden. Amen.

Vater unser im Himmel

SEGEN

Gott, segne und behüte mich,
lass dein Angesicht leuchten über mir und sei mir gnädig,
wende dein Angesicht mir zu und schenke mir Heil und Frieden. Amen.